

Rund um Afrika.

Ein Buch mit vielen Bildern für die Jugend.

von

Joseph Spillmann S. J.

Dritte, wesentlich erweiterte Auflage, mit einer großen farbigen Karte von Afrika.



Freiburg im Breisgau.

Herder'sche Verlags- und Handlung.

1897.

Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

zur Stelle und finden ihn im Kampfe mit einem tödlich verwundeten Büffel; glücklicherweise gelingt es ihm, nochmals zu töben und das Tier mit der dritten Kugel zu füllen. Nachdem unsere Träger ihre Lasten abgelegt und ihre Reifer gezogen, weiterhin trafen wir Zebras, Antilopen, Gschauenpuren, und nochmals wir auf elenden Brüden drei bedeutende Bäche überschritten, erreichten wie Nieder-Aruscha.

Die dortige deutsche Station steht unter Leitung des Herrn v. Elg und eines Unteroffiziers Röder mit etwa 20 Soldaten, Sudanesen und Sumpi. Auf der einen Seite steht für die Europäer ein geräumiges neues Haus, auf der andern sind die Hütten für die Soldaten. Eine starke, doppelte und getrenzte Palissade aus Baumstämmen dient als Verhauptung. Die kleine Festung ist in gutem Stand und alles sehr reinlich gehalten. Ein gewölkiger Haufen verschiedener Tierehalde von Gazellen, Antilopen, Wildschweinen, Giraffen, Zebras, Flusspferden, Büffeln und Rhinocerosen gibt uns gleichzeitig einen Begriff vom Wildreichthum der benachbarten Wüste und von dem Jagdgefährth der Herren. Das Land ist niedrig und gut bewässert, wiederum eine Oase wie Kähe und Loveta, welche von drei Wasserdämmen des Kilima-Rhisharo befriedigt wird. Die Einwohner leben familienviweise und nähren sich von Landbau und Viehzucht. Gräber und Herden gibt es im Überfluss. In der trocknen Jahreszeit ist das Leben ganz angenehm; in der Regenzeit aber verwandelt sich das Land in einen Sumpf, und die Mosisplage ist fast unmöglich. Im Beeten erheben sich die unbewohnten Berge von Niemira, wo es fast nie mal regnet soll. Die Bedeutung des Postens liegt darin, daß alle Karawanen durch Nieder-Aruscha kommen und sich dasselbst mit Vorräten versorgen, bevor sie in das Land der Masai ziehen oder nach der Küste aufbrechen. Der Wilderdichtung der Umgegend ist eine große Annehmlichkeit für die Besiedlung; man kann sich einen Begriff davon machen, wenn ich sage, daß wir uns vier Tage dörfelst aufhielten und daß während dieser Zeit zwei Jäger für 60 Mann Wildpreß genug erlegten.

Am 13. September brachten wir auf und wundten uns südöstlich, dem Riu zu, der hier schon bald alle Zügel vom Kilima-Rhisharo vereinigt. Überall zahlreiche Antilopenherden. Am Flüsse, dessen Ufer außerordentlich unfruchtbare sind, trennen wir uns von Herrn v. Elg und seinen Leuten. Jenfeils wurde der Boden hügelig und mit Büschen bewachsen. Ich schritt mit meiner kleinen den andern voran, um für das Abwenden etwas zu erarbeiten. Zebras zeigten sich und verschwanden. Da mit einemmal erhebt sich vor mir mit zornigem Brüllen ein ungeheuerliches Rasshorn (vgl. das Bild S. 207). Es wühlt den Boden auf und scheint sich auf mich stürzen zu wollen. Wer war froher als ich, da es fehlt mochte? denn mit meiner Schrotladung hätte ich ihm kaum seine dicke Haut fügeln können!

Nachdem wir eine von Dornen und Stachelpflanzen aller Art starrende Wüste durchwandert, erreichten wir den Verhauptung der Pare-Berge, deren Osthängen wir auf dem Wege nach dem Kilima-Rhisharo gefolgt waren. Große baumförmige Euphorbien wachsen auf den Vorbergen. Als wir Mabua erreichten, saueren wir einen Schuh ab, und die Bewohner dieses Ortes fliegen vom Berg zu uns herüber, anfangs wenige und uns mißtrauisch aus der Ferne beobachtend. Bald aber hörten sie Mut und brachten uns Mehl, Zuckerröhr, Bohnen und Mais zum Kaufe. Das Land macht einen traurigen Eindruck; aber weiter oben im Gebirge sollen schöne und fruchtbare Hochgebiete, viele Herden und eine immer noch zahlreiche Bevölkerung sein, wenn sie auch durch die vielen

Kriege stark geschwächt ist und ihre Wohnungen hinter Felswänden versteckt. Wir sahen etwa 20 Männer mit großen Bogen bewaffnet zur Jagd ausziehen. In der Nähe hatten sie eine Art Verbau aus Stangen und Baumstämmen errichtet, in dem sich da und dort Durchgänge und hinter diesen Fallgruben befinden. An bestimmten Tagen halten sie auf der Ebene ein großes Treiben. Das Wild, das sie auf diesen Verbau zutragen, will durch diese Durchgänge entkommen und stürzt in die Gruben.

Zu Mabua trafen wir zwei Massaihäuer mit einem Knaben. Sie waren damit beschäftigt, drei oder vier Esel mit Mois zu beladen, und wir erfuhren von ihnen, daß ein starkes Massaiplager in der Nähe war. „Wir sind im Unglück!“ sagten sie. „Die Krankheit hat unser Vieh so hingerafft — und sie streuen eine Handvoll Sand in den Wind. In der That machte eine Viehherde von Aesopien aus quer durch ganz Afrika bis an den Senegal einen Verherrungszug.“

Fünf und einen halben Monatlang benötigten wir, das Paregebirge südwärts zu umgehen. Nur Massai durchstreifen diese Wildnis, und sie lämmern sich nicht um Anlage von Bogen. Mit einer starken Sandale aus Schuhleder unter dem Fuße und der großen Lanze in der Hand ziehen sie ohne Sorgen umher. Uns war es ein peinlicher Platz; einmal waren wir so im Dornengebüsch verirrt, daß wir lange nicht wußten, wie entkommen, und wer nicht ein Stück seiner Kleidung hängen ließ, mußte wenigstens einen Zehen seiner Haut opfern. Zur Rechten in der Ferne sieht der Riu; darüber hinaus erheben sich die Massaiberge, die Gruppe von Sogoni, und weiterhin die öden Wüstenhügel von Massimani und Lassifi; links die Bergwand von Pare und vor uns unendliches Dornengebüsch, darüber eine Alazie oder Leuchteresophorie — eine öde, aber nicht abstoßende Landschaft!

Täglich hatten wir irgend eine interessante Begegnung. Einmal trafen wir drei junge Leute, die sich von ihrem Lager verirrt hatten; ein andermal Stegherden, die von kleinen Knaben gehäuft wurden; dann mußten wir erst ein Rudel Wildschweine verjagen, um unter Platz aufzuhängen zu können, oder sohn uns von Antilopen umringt, während in der Ferne lange Reihen schwarzer Punkte von der Weide heimkehrende Büffel verrieten. Zu Seme, einer Schlucht in der Bergkette, an dem Ufer eines Bächchens und im Schatten großer Alazien, befanden wir uns endlich im eigentlichen Massailande. Das Wasser zieht die Nomadenhirten von der Antilopen und Zeburwelt. Auch Lanzen, Wachheln, Hochsäumer lieben diesen Platz, und wir verbrachten dörfelst geistliche Stunden. Sogar unterwegs hatten wir die Bekanntschaft einiger alten Massai gemacht, die uns höflich zu sich einluden. Im Lager machten uns andere ihre Aufwartung und fragten über woher und wohin. Gegen Mittag kamen die Ochen, wohl 2000, von der Weide zurück. Es war ein interessanter Anblick, wie sie sich in langen Reihen an die Tränken stellten, dann den andern Platz machten und schließlich alle sich in den Schatten der Bäume niederelegten, wo sie die heißen Stunden des Tages verbreitzen, läwend, die Mäden mit dem langen Schwanz verschwendend und philosophisch mit den großen schworzen Augen im Leere schauend. Die Räuber bilden eine eigene Herde und werden von Knaben gehütet; Prachtbübchen sind es, hager, schzig, klint; sie scheinen die Absichten ihrer Pfleglinge zu wittern, und kaum will eines der Kälber einen Seitenprung machen, so faust ihm auch schon der lange Hirtenstab auf die Rippen. Auch große graue Esel haben sie; diese sitzen unter der Pflege der Weiber, die sich ihrer bedienen, um Wasser und Lebensmittel in die Zelte zu bringen. —

Am andern Tage machten wir einen Abstecher in das Paregebirge. Durch eine Schlucht aufwärts erreichten wir nach anstrengendem Marsche ein bedeutendes Sigwas-Dorf, dessen Hauptling Mwanamata uns wohlauf Königlich aufnahm; er schickte uns einen Ochsen zum Mittagsmahl, Bohnen, Eintöne, Mehl u. s. w. gar nicht gerechnet. Er ist reich, aber seine Schäfe bringen ihm viele Sorgen; die Massai belagern ihn förmlich und stehlen ihm, was ihnen dienen kann. Er ist daher auch entschlossen, auf die andere Seite des Berges zu ziehen, um sich einer solchen Nachbarschaft zu entledigen. In der That bedecken die Massailager ringsum alles. Überdies war es ein Machttag, und der Platz vor dem Dorfe war mit Gestalten in dem drolligsten Aufzuge und mit Waren aller Art angefüllt: Pare, Sigwas, Massai, Morobos, Greise, Krieger, Weiber, Kinder, Esel, Ochsen, Ziegen, Fleischstücke, die einen ent-

seßlichen Wildbreigruß verbreiten, Körbe voll Mais, Haufen Citronen, Gemüse aller Art u. s. w.

Während unsere Mahlzeit zugetrunken wurde, besuchte ich ein nahees Morobo-Dorf. Es bestand aus etwa 20 elenden Strohhütten, die ohne jede Ordnung erbaut und von einem schwaden Holzzaune umschlossen waren. Die Leute gehörten nicht zur Bantu-familie; sie sind schlank gewachsen, mit schlanken Gliedern, einem länglichen Schädel; doch haben sie schwarze Hautfarbe und Kraushaar. Das Gesicht bemalen sie sich rot, reiben sich den Leib mit Fett ein und tragen Tierfelle. Sie sind mit den Massai verwandt und reden ihre Sprache. Diese gestatten ihnen aber weder den Besitz von Herden noch das Tragen einer Lanze. Mit großen Bogen und vergifteten Pfeilen pflegen sie der Jagd, und sie liefern fast alles Elsenein aus dem Massailand. In kleinen Gruppen



Das Rhinoceros. (S. 206.)

zersprengt, findet man sie auch hier im Süden; zahlreicher sind sie im Norden am Bovingo-See und am Südufer des Kenia. Sie nehmen uns gut auf, scheinen sanft, traurig und ergeben, und stellen manche Frage, die ihre däuscherliche Einfalt bestimmt. Aber welcher Geruch! Das Fett, das sie einreihen, das Fleisch, das sie trocknen, die Knochen, die umherliegen und um die sich einige rote Hunde jampfen — puu!

Die folgenden Tage trafen wir noch verschiedene Massailager. Einer der Hauptlinge, ein hochgewachsener Greis, wurde so gut Freund mit dem Bischof, daß er ihm seinen Stab, welchen er seit vielen Jahren trug, also einen echten Hirtenstab, zum Geschenke machte. Glücklicherweise hatte Mgr. de Gourmont seinen Bischofsstab nicht bei sich, so daß die Verabschiedung eines Lautsches ausgeschlossen war. Die Nähe eines Massailagers wird von den Eltern verraten, die, träge auf den Alasen sijend, ihren Anteil am Mahle erwarten. Im Schatten spielen einige Alte das, Bao-

Spiel, eine Art afrikanischen Brettspiels, mit schönen Eisenbeinfiguren. Das Lager ist freizügig und wird von einer Dornhecke umschlossen. Die Zelte bestehen aus Ochsenhäuten, die über geboogene Gerüste gespannt sind. Die Einrichtung ist höchst einfach: weder Fußboden noch Toilettenspiegel, ja nicht einmal ein Strohjad. Ich würde wie ein Weltwunder angestaut und staunte auch meinerseits über diese herrlichen, kriegerischen Gestalten, die freilich der Schreiter Afrikas, aber auch sein deutscher Stamm sind. Die Worte Gregors des Großen felen mir ein: „Schade, daß diese Menschen keine Christen sind!“ Nach und nach wurden die Leute zutraulicher, und endlich reichte mir eine Mutter ihr Kind, das sie in einem Sack auf dem Rücken trug, mit der Bitte, „ihm auf den Kopf zu speien“. Es ist das, wie schon bemerkt, eine Weihhandlung, und ich vollzog sie durchaus, während mich der Kleine mit seinen Augen wie Karussellestein anschaut. Dann aber machte ich ihm

büchse ruhig an die Ohren legt und abdrückt. Sein dröhndendes Schnarchen vernimmt man oft an einer weite Strecke und wird so aus das Ungeheuer aufmerksam, selbst wenn man es sonst nicht sehen könnte. Gegen Abend erhebt es sich von seinem Lager, nimmt ein Schlammbad, wobei es sich wälzt und vor Behagen wohlgefällig grunzt, und zieht dann mit anbrechender Nacht auf die Weide. Baumzweige, Städen, Sträucher, Schilf und Gras verschlingt es in unglaublicher Menge; dabei ist es ihm ganz gleichgültig, ob das Strandwerk Dornen und Stacheln trage oder nicht; so verzehrt es z. B. die dornigen Mimosen mit großem Behagen. Wo das gefährliche Tier bebautes Land trifft, stiftet es natürlich gewaltigen Schaden. Wenn der Jäger das Ungeheuer nicht im Schlafe überrumpeln kann, so greift er es offen an, wozu aber ein gut Teil kalten Blutes nötig ist. Durch Busch und Schilf

schleicht er sich möglichst nahe heran und feuert. Trifft er nicht, oder ist die Kugel nicht augenblicklich tödlich, so flüzt das Tier wütend auf den Ort zu, wo der Schuß fiel, und spürt nach dem Feinde. Sobald es den Schüßen erblickt oder wittert, rennt es den Kopf, schließt die Augen und rennt, mit dem Horn den Boden streifend, blindwütig vorwärts. Der Jäger, der seine Kalkülösigkeit nicht verliert, springt zur Seite, lädet rasch und feuert auf das rasende Tier, das sich umwendet und wieder ebenso blind auf den Schüßen losstürmt. So kann es eine Zeitlang gehen, doch das Ungetüm an dem Jäger vorbeiraft und dieser durch einen raschen Sprung ausweicht, bis es dem letzten gelingt, dem Tiere eine tödliche Kugel durch seine dicke Haut zu jagen. Es läuft aber nicht immer so glimpflich ab, und schon mancher Jäger hat seine Läufigkeit mit dem Leben bezahlt. Das Horn



Löwe und Rhinoceros.

des Ungeheuers wird im Morgenlande teuer bezahlt; man verfügt Trümpgesichter daran, denen man aber gläubischerweise die Eigenschaft zuschreibt, daß jeder vergiftete Trank in diesen Trümpföhrern aufzuhärte und sich so verrate. Auch dem Blute des Tieres schreiben die Neger geheimnisvolle Wirkung zu; sie öffnen deshalb das elegie Nashorn rasch und füllen dessen Blase mit seinem Blute an; ebenso werden Mark und Fett als Arzneimittel gebraucht. Was sonst von dem Ungeheuer übrigbleibt, ist die willkommene Beute der Raubtiere. Ganzes Rudel von Hyänen und Schakalen zanken sich um sein Fleisch, wenn nicht etwa ein Löwenpaar sich des toten Naschorns bemächtigt (vgl. obenstehendes Bild) und alle andern Bewerber in respektvoller Entfernung hält, bis es selbst seinen Hunger gestillt hat.

Lange nicht so abstoßend, wie die beiden zuletzt beschriebenen Tiere, sind die Elefanten, welche ebenfalls in großen Herden

an den Ufern des Sambesi leben (vgl. das Bild S. 304). Der afrikanische Elefant ist zwar nicht ganz so groß wie der indische und wird auch durch seine übermäßigen Ohrlappen von seinen Vertern am Ganges und auf Borneo unterschieden, ist aber doch ein wahrer Riesen tier. Ein noch junges, am Sambesi erlegtes Männchen, dessen Stoßzähne erst je 15 kg wogen, mach doch von Scheitel bis zum Schnauzenpolo bereits 4,2 m und hatte von der Spitze des Rüssels bis zum Scheitel 2,75 m, während die Schulterhöhe 3,14 m betrug. Der Elefant ist so bekannt, daß wir ihn nicht näher zu beschreiben brauchen. Er ist nur schelmbar ein plumpes Tier, und in Wirklichkeit sehr lebendig, geschielt und schlau. Von Natur ein friedlicher Pflanzenfresser, greift er den Menschen nicht an, stellt sich aber tapfer zur Wehr, wenn er gejagt und verwundet wird. Seiner großen Stoßzähnen wegen, welche das kostbare Eisenbein liefern, wird er sowohl von den